



### "Mit HERZ und KOPF" – Unter dem STERN DER HOFFNUNG durch die Corona-Zeit

Mit Beginn der ersten Coronavirus-Erkrankung in Deutschland und der weltweiten rasanten Ausbreitung wuchs die Sorge vor den Folgen dieser Pandemie.

Nach und nach summierten sich schmerzhafte Erfahrungen im näheren und weiteren Umfeld. Konkrete Betroffenheit, gepaart mit Trauer und Mitgefühl bei Infektion oder gar Tod nahestehender Menschen, machte jedes Leugnen und Herunterspielen dieser wachsenden Bedrohung unmöglich. Konsequenzen wurden sichtbar und spürbar: Quarantäne, Schließung von Einrichtungen, Kurzarbeit für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in vielen unserer



Aufgaben und Projekten weltweit. Auch Mitglieder der Gemeinschaft waren von Kurzarbeit betroffen.

Die größten Anforderungen zeigen sich in den Kollateralschäden, die sich besonders gravierend unter den Ärmsten in unseren Missionsgebieten auswirken. Lockdowns in Rwanda und Guatemala, sowie die Schließung der Grenze zwischen Rwanda und der ostkongolesischen Stadt Goma wurden zur extremen Existenzbedrohung für viele Menschen, die Soforthilfen notwendig machten. Aber was tun angesichts einer Gefahr, die für alle unerkannt präsent ist und noch bleibt? Wie darauf reagieren, ohne andere und sich selbst zu gefährden?

Unsere Missionsreise nach Afrika im Februar 2020 fand schon nach zwei Wochen ein jähes Ende. Nachts Kigali zu verlassen gen Brüssel, ohne zu wissen, was uns dort erwartet und ob ein Weiterkommen nach Deutschland möglich sein würde, fiel uns leichter zu akzeptieren, als mit der Ungewissheit zu gehen, was sich in dem "Land der tausend Hügel" abspielen könnte, wenn das Virus hier erst einmal die Oberhand gewinnt.

Dass diese Unsicherheit sich in allen Gebieten zeigen sollte, war uns zu dem Zeitpunkt noch nicht bewusst. Wie wir uns "mit Herz und Kopf" dieser Herausforderung gestellt haben, was wir daraus gelernt haben und wie uns der Stern der Hoffnung als Wegbegleiter bisher durch alle Erfahrungen geführt hat, davon berichten Mitglieder aus aller Welt.

Im Namen der Gemeinschaft Ihre

Brigitte J. Rulüke
Brigitte J. Kulüke



### Eine offene Tür - ein offenes Herz



Ancilla Mukandoli schreibt tief bewegt von den Alltagserfahrungen ihrer Gruppe in Kigali / Kicukiro. Eines Tages kam eine arme Frau zu uns und sagte: "Der schwerste Moment, den wir erlebt haben, ist die Corona-Pandemie. Wir wurden kontrolliert und daran gehindert, unser Viertel zu verlassen, und so waren wir sehr hungrig und um unsere Kinder besorgt. Es gab Tage, an denen ich überhaupt nichts hatte, um sie zu ernähren, und eines Abends stellte ich Wasser auf das Feuer, um sie glauben zu lassen, ich würde kochen. Die armen Kinder freuten sich, schliefen aber ein, bevor das sogenannte 'Essen' fertig war. Als ich gestern Abend darüber nachdachte, was ich tun sollte, kam ich auf die Idee, heute zu Ihnen zu kommen, in der Hoffnung, dass ich etwas bekomme, das ich meinen Kindern geben kann."

Dieses Bild des Topfes auf dem Feuer, der weiß, dass es in ihm kein Essen geben wird, hat uns tief berührt und verlässt uns nicht. Und wann immer wir in der Lage sind, etwas Nahrung in einer solchen Situation zu geben, danken wir Gott und danken von Herzen unseren Wohltätern für ihre großzügigen Herzen und ihr Bemühen, den Bedürftigen zu helfen. Wir hatten viele Sorgen um die Armen, die wir kennen, darunter war Odetta, die zu uns nach Hause kam, um Lebensmittel zu erbitten. Letzten Monat starb sie, denn sie war sehr krank gewesen, weil sie während des Lockdowns keine angemessene Betreuung erhalten konnte. Anfang Juni, als es möglich war, den Stadtteil zu verlassen, kam sie zu uns, und es fiel uns schwer, sie zu erkennen. Nicht nur, weil sie eine Maske trug, die es uns nicht erlaubte, ihr Gesicht zu sehen, sondern auch, weil sie sehr viel Gewicht verloren hatte.

Als wir die Nachricht von ihrem Tod erhielten, war unsere erste Reaktion, uns zu fragen: "Was wird aus Iragena, ihrer kleinen Tochter, werden? Wo wird sie wohnen, da ihre Mutter keine Familie hat?" Zurzeit wohnt das Mädchen bei einer alleinerziehenden Mutter, die ein viereinhalb jähriges Kind hat; sie ist eine Bekannte von Odetta. Finerseits ist es nett von dieser Mutter, sich um das kleine Mädchen zu kümmern, aber andererseits haben wir von verschiedenen Leuten vertraulich erfahren. dass sie viel trinkt, kein Zuhause hat und vom Betteln lebt. Die lokalen Behörden sehen selbst, dass diese Frau nicht die richtige Person ist, um sich um das Mädchen zu kümmern, und zweifeln an der Erziehung, die sie dem Mädchen geben kann.

Stattdessen sind sie auf der Suche nach einer Pflegefamilie, die derzeit als "Schutzengel" bezeichnet wird, ein System, das die Waisenhäuser ersetzt hat.

Iragena bedeutet "Gott sorgt". Wir wollen unter dem Stern der Hoffnung unterwegs bleiben, damit das Mädchen trotz allem eine mitfühlende Familie findet. Während wir diesen Bericht schreiben, taucht die Halbschwester von Iragena auf, und sie ist bereit, sich um die kleine Schwester zu kümmern. Wir werden sie auch in Zukunft mit Schulgeld und Lebensmitteln unterstützen. Auf diese Weise begleiten wir ihre Entwicklung auch weiterhin. "Gott sorgt!"



Der Weg geht weiter zusammen mit ihrer Halbschwester (24 Jahre)! Die Freude steht der kleinen Iragena ins Gesicht geschrieben.

Das Wunderjahr 2020, das Jahr der großen Vision 2020: unter diesen Namen ist dieses Jahr bereits zu Beginn des neuen Jahrtausends in Rwanda als ein außergewöhnliches Jahr angekündigt worden. Ja, wirklich, es ist ein besonderes Jahr geworden mit der Corona-Pandemie. Ganz anders als gedacht! Wer hätte sich so etwas vorstellen können? Dass ein solcher Virus den Rhythmus der ganzen Welt durcheinander bringen kann und so viel Unheil mit verheerenden Auswirkungen nach sich zieht. Es ist unglaublich, wie viele Menschen durch ihn ihr Leben "verloren" haben und wie unser Alltag durcheinander gebracht werden konnte; dass "er" es geschafft hat, für einige Wochen fast alles lahmzulegen, sogar den Flugverkehr?

Ja, die ganze Welt ist betroffen von dieser Situation.





## Schulbesuch – gerettet fürs nächste Jahr



Annerose Maier berichtet von den verschiedenen Aktivitäten in diesem so besonderen Jahr 2020: Mit meiner Gruppe "Fraternität" der Aidskranken hatte ich mein letztes Treffen Anfang März; für April hatten wir noch einen Einkehrtag als Vorbereitung auf Ostern geplant, aber das war leider nicht mehr möglich. Auch hier gehen die Kontakte per Telefon weiter und immer wieder ein Hausbesuch, ganz besonders dort, wo die Not und die Krankheitslage es erfordert.

Vor ein paar Tagen haben Elisabeth Mushimiyimana und ich die Mutter eines unserer Schüler auf dem "Hügel Munazi" besucht. Wenn die Mutter donnerstags zusammen mit den anderen Eltern der von Ihnen/Euch unterstützten Schüler zum Arbeiten kommt, kann man nicht übersehen, dass die Frau voller Sorgen sein muss, was sich bei unserem Besuch bestätigt hat. Ihr Mann ist im Februar verstorben: während der Regenzeit ist das Mini-

häuschen eingestürzt; von den fünf Kindern leben zwei in Kigali irgendwo und schlagen sich so durchs Leben. Damit die Familie nicht ganz und gar im Freien kampieren muss, haben sich Nachbarn zusammengetan und der Familie geholfen, ein Nothäuschen zu bauen, aber als wir es sahen, sind wir beinahe in Ohnmacht gefallen: es ist so schlecht und unmöglich gebaut und nicht mal richtig überdacht, dass die

Save. Wir konnten sie immer wieder besuchen und ihr Lebensmittel bringen.



Lehmhütte die nächste Regenzeit, die vor der Tür steht, nicht lange überstehen wird. Das Grundstück ist recht klein und kann unmöglich die Familie ernähren, besonders bei der jetzt lang anhaltenden Trockenzeit. Beim Blick in den armseligen Raum konnten wir keine Lebensmittelvorräte sehen, und wir fragen uns wirklich, wovon die Familie lebt. Wir haben den Sohn nachher mit nach Hause genommen und ihm eine Lebensmittelration zusammengepackt. Der traurige und besorgte Ausdruck der Frau lässt mich nicht los.

Während der Zeit der strengen Isolierung halfen wir den Bedürftigen, vor allem den Fahrradtaxifahrern, die niemanden transportieren durften, und anderen Armen mit Lebensmitteln. Sie erhielten 10 kg Maismehl und 5 kg Bohnen, insgesamt 94 Familien, d. h. 295 Personen.

Im Januar konnten wir 74 Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe und etliche Kindergartenkinder mit Schulgeld und einige mit Schulmaterial (Matratze, Metallkoffer, Schuluniform, Schulhefte, Eimer, Toilettenartikel) unterstützen. Da diese Kinder nicht einmal das erste Trimester abschließen konnten, planen wir, ihnen im nächsten Jahr weiter zu helfen, sobald die Schulen wieder geöffnet sind.

pro Schüler 30 Euro im Monat

pro Familie 40 Euro im Monat

Wir unterstützten auch die Armen mit der Krankenversicherung für das Jahr 2020/2021, insgesamt 95 Personen. Pro Person beläuft sich der Betrag auf 3 Euro.

Seit Juli hat auch die Caritas von Butare an uns appelliert, den Gefangenen von Butare mit Decken oder den Zutaten für den Sorghobrei für die Kranken und Alten zu helfen, da die Gefangenen während der Coronazeit keine Besuche mehr von ihren Familien erhalten dürfen; wir zogen es vor, ihnen mit 200 kg Sorgho-, 200 kg Mais-, 100 kg Sojamehl und 50 kg Zucker pro Monat zu helfen. Wir kaufen alles selber ein und bringen es dann zur Caritas, dort wird es gut vermischt und wöchentlich an die Gefängnisküche weitergegeben.

Unsere Interventionen sind wie ein Tropfen auf den heißen Stein, denn es gibt so viele Bedürfnisse, die wir nicht befriedigen können. Wir danken Ihnen von ganzem Herzen, dass Sie alles in Ihrer Macht Stehende tun, damit wir auch weiterhin den uns Anvertrauten zur Seite stehen können.





## Wie lange noch... wann dürfen wir wieder kommen ?



Für uns, Marie Goretti Mwangaziyanyota und Florienne Bagaruka (Foto mit Kindern), ist es nicht leicht, einen Bericht als solchen zu verfassen, weil es uns so vorkommt, als hätten wir gar nicht gearbeitet, aber wir versuchen, Ihnen mitzuteilen, was wir in den zwei Monaten, in denen die Kinder im Kindergarten waren, erlebt haben und was wir bis jetzt, trotz der Situation der Pandemie, die die ganze Welt erlebt, weiterhin tun.

Wir begannen das Schuljahr im Januar 2020 und mussten die Tü-

ren Mitte März wegen der Corona-Pandemie schließen.

Wir sind sechs Erzieher und Erzieherinnen, sowie ein junges Mädchen, das den Sorgho-Brei für die Kinder

zubereitet und uns bei den Putzarbeiten hilft.

113 Kinder in drei Gruppen begannen das neue Schuljahr. Einige Kinder kommen aus armen Verhältnissen und werden durch Spenden unterstützt.

Wir werden oft von den Eltern angerufen, aber auch mit den Kindern sprechen wir, die sich nach dem Kindergarten sehnen und fragen, wann sie wieder kommen dürfen. Wir bereiten auch Hausaufgaben für sie vor und schicken sie per Smartphone an die Eltern, die eines ha-

ben, und bitten darum, sie an jene Kinder in der Nachbarschaft weiterzugeben, deren Eltern nicht über diese Kommunikationsmittel verfügen. Inzwischen

kommen die Kinder manchmal zu uns, um sich auf dem Spielplatz austoben zu können. Und wenn sie dann noch einen Becher Milch und Bananen bekommen, dann sind sie überglücklich, und das Heimweh nach dem Kindergarten ist etwas gestillt. Mit dem neuen Schuljahr gab es für die Kinder eine große Neuheit: in der Elternversammlung kam der Wunsch auf, den Transport der Kinder besser zu sichern und somit einen Schulbus zu mieten. Die Eltern haben sich untereinander organisiert und auch die Verantwortung für den Transport per Bus übernommen. Alle waren natürlich nicht in der Lage, für ihre Kinder die Transportkosten für den Bus aufzubringen, aber gut die Hälfte der Kinder konnte nun jeden Tag mit dem Bus gebracht werden. Die anderen kamen weiterhin per Fahrradtaxi oder zu Fuß.

Was die finanzielle Lage betrifft, sind alle gesellschaftlichen Gruppen und Institutionen stark in Mitleidenschaft gezogen, insbesondere auch die Privatschulen, da sie nicht vom Staat unterstützt werden.

In unserem Fall erhielten unsere Erzieher weiterhin 50% ihres Gehalts, dank Ihrer Großzügigkeit, mit der

Sie unsere Aufgabe im Kindergarten unterstützen. Aber wir mussten auch ihren Arbeitsvertrag an diese außergewöhnliche Zeit

anpassen. Wir können ihnen nicht sagen, wann das Leben in den Schulen wieder beginnt; man spricht sogar von Januar 2021. Also wird das Schuljahr 2020 als 'NULL' erklärt werden. In den Schulen erbittet man eine gute notwendige Hygiene-Ausrüstung. Auch wir sollten in diesem Bereich nachrüsten, aber es fehlen die nötigen Mittel.

Abgesehen von dieser Pandemie hatten wir, während die Kinder noch hier waren, sehr schöne Erlebnisse. Während der Fastenzeit ermutigten wir sie, kleine Aktionen durchzuführen, um mit den Bedürftigen zu teilen, z. B. armen Kindern etwas zu geben, weil wir einige haben, denen wir helfen. Viele Kinder gaben Kleidung, Schuhe und Essen. Es war wirklich schön, die FREUDE derer zu sehen, die gaben und derer, die empfingen.

Deshalb sagen wir noch einmal allen, die auf sichtbare oder unsichtbare Weise unseren Kindergarten unterstützen und unsere Aufgabe

mittragen, unseren herzlichsten Dank. Möge Gott es Ihnen hundertfach vergelten. Ihre Marie Goretti, Florienne und Annerose.



Divine und Eveline, hier auf dem Bild mit Marie Claire Usabyisa: Divine ist bereits im 2. Jahr und strahlt übers ganze Gesicht, aber Eveline leidet noch sehr an den Folgen ihrer Erlebnisse daheim. Sie musste mit ansehen, wie ihr großer Bruder, der psychisch krank ist, die Mutter so geprügelt hat, dass sie ein paar Tage darauf gestorben ist. Nun ist Eveline bei einer Nachbarsfamilie aufgenommen worden, die Mutter ist Katechetin und sehr engagiert. Jetzt, während der Corona-Zeit, kommt sie oft mit Eveline zu uns, denn das Kind hat immer wieder das Bedürfnis, unsere "Mamas Educatrices" zu begrüßen und den Spielplatz zu besuchen.

## Unterstützung für den Kindergarten

1 Kindergartenjahr2 Uniformen2 Pullover10 Euro



### Arbeiten mit Mundschutz und Herz

Es fällt nicht leicht, in dieser Corona-Zeit einen Rundbrief zu schreiben. Auch wenn Rwanda im Vergleich zu vielen anderen Ländern und erst recht im Vergleich zu Europa, Asien, Amerika, Lateinamerika recht moderat betroffen ist, – was sind 4624 Fälle (19.9.2020) – so ist das Land und auch wir vom Lockdown und allen möglichen Einschränkungen gelähmt. Nach anfänglichem totalen Lockdown haben wir nun Ausgangssperre von 19–5 Uhr, – da muss man seine Einkaufsfahrten nach Ki-

gali schon gut terminieren. Im Krankenhaus ist inzwischen Besuchsverbot, Maskenpflicht im ganzen Land. Zuwiderhandlungen werden strengstens bestraft...

Viele Büros, Banken und Ministerien haben Home-office, nach 15h trifft man keinen mehr an... kurz,



Dank Ihrer Hilfe konnten wir, ausgerüstet mit Masken und Schutzkleidung, gut vorbereitet der Corona-Epidemie gelassen entgegen sehen.



Wir konnten allen Patienten trotz Versorgungsengpässen ihre notwendigen Medikamente besorgen, Operationen durchführen und im Hospital gestrandete Patienten weiterhin versorgen.

alle Aktivitäten sind irgendwie gedrosselt, nur Kranksein geht weiter. So stehen unsere Patienten jeden Tag in langen Schlangen, die durch die gebotene Abstandspflicht nun noch länger werden, vor unserem Krankenhaus.

Der Medizinbetrieb geht also unverändert weiter, außer, dass Patienten von weit her oft ihre Termine verpassen, Therapien unterbrechen, Rückfälle erleiden, dass unsere kleinen Hydrozephaluspatienten u. a. aus dem Kongo keine Chance haben, die Grenze zu überschreiten.

Durch den Lockdown und das Herunterfahren von vielen kleinen Wirtschaftszweigen wie Straßenmärkten, Kneipen, Bars, ... haben viele Menschen ihren Erwerb verloren. Haus-

Trotz finanziellem Einbruch der lokalen Einkünfte konnten wir unser Personal weiter bezahlen.



angestellte in Kigali wurden oft nach geschickt. Hause Die Mototaxidriver haben ihre Kundschaft verloren. Ergebnis: vielen Familien fehlt das "tägliche Brot". Dank der Solidarität vieler Freunde, und am spontansten durch den Soforthilfefonds unserer Botschaft, konnten wir schnell helfen und tun dies bis heute.

Bei diesen Aktionen mussten wir entdecken, dass Unterernährung auch sehr unsere ältere Bevöl-



Wir haben mehr als 500 Familien und alleinstehenden alten Menschen in der Corona-Zeit regelmäßig eine Essensration zukommen lassen.



ten aus ihrer Hütte in ein Haus umziehen und sind äußerst dankbar. Mit diesem kleinen Einblick verabschieden wir uns für dieses Jahr und sagen von Herzen Dank für alle Hilfe, die wir erhalten durften. Ihre Dr. Uta Elisabeth Düll



kerung betrifft, nicht nur die Kleinkinder, um die wir uns täglich kümmern. Große Projekte haben wir dieses Jahr nicht in Angriff genommen, weil: irgendwie lebt man von einem Tag zum anderen und weiß nie, wie es weiter geht. Wir halten Ausschau nach dem Stern, der uns führen sollte. ... Die Renovierung und Erweiterung der Frauenklinik und des Hospital haben wir auch noch nicht in Angriff genommen: Lockdown, kein Bau-Material oder nur sehr teuer, da bis heute der Warenaustausch über die Grenzen nur sehr zögerlich verläuft.

Unser Hausbauprojekt lief aber dennoch gut weiter, 10 Familien konn-



Für die Familie von Vestina mit ihren 4 Kindern haben wir ein neues Haus gebaut. Der 13 jährige Sohn (mit gelbem T-Shirt) wiegt ca. 13 kg; kein Einzelfall in diesem Jahr.





## "Rettet Leben – bleibt zu Hause"

Die Ereignisse dieses Jahres sind nicht leicht zu beschreiben. Erst dachten wir. Corona würde nur China und Europa betreffen, bis die Pandemie mit Heimkehrern aus Europa in die Hauptstadt Kinshasa eingeflogen wurde und über Kigali selbst Goma erreichte. Plötzlich wurden alle Grenzen, Kirchen, Schulen etc. am 19. März geschlossen, und es hieß auch hier: "save lives, stay at home". Da die meisten Bewohner hier von der Hand in den Mund leben, war dies fast nicht durchführbar. Die Lage verschärfte sich erst im Juli, als mehrere bekannte Persönlichkeiten, u. a. der anglikanische Bischof von Goma, an der Infektion starben und die Krankenhäuser mit Patienten überfüllt waren. Dabei klappte es bisher ganz gut mit den seit der Ebola-Epidemie gewohnten Vorsichtsmaßnahmen. Der vorgeschriebene Abstand von 1 m konnte

jedoch kaum eingehalten werden. In den Minibussen mussten die Passagiere ab sofort den doppelten Preis bezahlen, und viele zogen die Motorradtaxis vor, die nur noch eine Person transportieren durften. Die Kinder spielten überall, und unsere Schulkinder halfen ihren Müttern beim Verkauf von Gemüse, Obst und Kohlen und natürlich beim Wasserholen. Nach einem Bericht des Hochkommissariats für Flüchtlinge am 20. Juni 2020 gab es in unserer Demokratischen Republik Kongo fünf Millionen Vertriebene; vor allem in unserer seit 30 Jahren durch Krieg und Unruhen leidgeprüften Kivuregion und in Ituri leben 500.000 Flüchtlinge.

Im Centre Nutritionnel in Birere stellten wir wegen der Pandemie auf Trockenrationen um, d. h. die Familien unserer 40 Kleinkinder der Tagesküche und 60 bereits an diese Art von Ernährungshilfe gewöhnten Mütter bekamen pro Woche und pro Familie 9 kg Bohnen, 6 kg Maismehl und eine Mischung aus Mais-Sorgho-Soja

mit Zucker. Da die Kinder jedes Mal versuchten, ihre Mütter oder Geschwister bei der Lebensmittelausgabe zu begleiten, um durch die Tür zu schlüpfen, ließen wir sie dann jeden Montag reinkommen. Sie trugen wie Erwachsene Mundschutz (im französischen cache-nez, cache-barbe oder cache-cou), "denn wenn man ohne cache-nez erwischt wird, kommt man ins cachot" erklärten sie Wivine Mitima dieses Wortspiel und freuten sich riesig über Obst, Zuckerrohr und Brot. Die meisten haben den Ausnahmezustand relativ gut überstanden.







## "Denkt an die Gefangenen, als wäret ihr Mitgefangene"

Im Gefängnis wurden wir ebenfalls von der Pandemie überrascht. Es kam uns vor, als ob es keinen Sonntag mehr gäbe. Bis Mitte August war keine Eucharistiefeier, und was ebenso schwer zu ertragen war: das sonntägliche Mittagessen der Christen der verschiedenen Pfarreien fiel aus. Die Verwandten der Häftlinge sollten nach ärztlicher Verordnung überhaupt nicht mehr hereingelassen werden. Die Insassen wollten lieber an Corona als an Hunger sterben. Wir kochen wie immer täglich den Mais-Soja-Brei für 400 Kranke und Unterernährte. Da im Juli auch das Wasser knapp wurde, die Wasserrohre vor dem Gefängnis undicht waren und diese erst Mitte August nur bis zum Hauptgebäude repariert wurden, fehlte es vor allem in Block B, "Safina" genannt, an Trinkwasser, Wasser zum Kochen – von Waschen und Put-

zen konnte man nur noch träumen. Mindestens 500 litten an Krätze, die wir nur mit dem Einreiben von "Mubirizi", Blättern einer einheimischen Heilpflanze, Butterschmalz und Antibiotika in den Griff bekamen. Unsere ca. 100 Tuberkulosekranken warteten





wochenlang auf Nachschub an Medikamenten vom örtlichen Gesundheitsdienst. Resultat: im Juli sechs Todesfälle, im August 11. Und das, obwohl wir seit ein paar Wochen täglich für 45 Kranke auch Abendessen kochen, wenn es Wasser gibt. Ende August kam ich eines Morgens nach Safina. Vor der armseligen Krankenstation lag ein junger Soldat in nassen Kleidern auf dem Boden. Die Gefangenen, die auf der Krankenstation arbeiten, erklärten mir, dass sie Bahati waschen mussten und Pulli und Hose ebenfalls. Da die Kleiderspenden

aufgebraucht waren, hatten sie ihm die gewaschenen Sachen wieder angezogen und ihn in die Sonne gelegt, ein Anblick des Jammers. Wir haben ihn gleich ins Bett gebracht und doch noch ein altes Hemd gefunden und ihn in einen Vorhang eingewickelt. Die Rettungsdecken von Dr. Uta Elisabeth Düll aus Gikonko helfen uns in solchen Situationen. Erst waren sie zu dritt in dem einzigen Krankenbett; als einer starb, wurde er in die Decke gewickelt, und ich musste erst wieder neue kaufen auf dem nahegelegenen Markt Virunga. Als ich am nächsten Morgen mit einer Decke ankam und die beiden Kranken damit zudeckte, strahlte Bahati über das ganze Gesicht: "Vielen Dank, jetzt fühle ich mich richtig wohl, hast Du mir auch Brot mitgebracht?" Aber als ich am Montag wiederkam, war er nicht mehr da: der 33. Todesfall in diesem Jahr.

Am Sonntag, dem 30. August freuten sich alle über das reichhaltige Essen der Pfarrei St François Xavier Ndosho, eine wunderbare Überraschung nach all den Monaten. Es gab einen anderen Lichtblick in dieser schweren Zeit. Eine Gruppe von Muslimen brachte seit Juni täglich Maisbrei für alle Kranken in Block A und ein gut zubereitetes Mittag-



Als ich den 18-jährigen

Samy beim Mittagessen entdeckte, erinnerte ich ihn daran, dass er doch katholisch sei, worauf er mir antwortete: "Ich weiß, ich habe gemogelt, aber ich habe doch solchen Hunger!" Der Herr, der diese Initiative ins Leben gerufen hatte, wurde selbst schwer krank, und seine Frau musste ihm versprechen, dieses Werk nach seinem Tod weiterzuführen, was sie auch nach der Trauerwoche treu tut. Gestern traf ich die Gruppe vor dem Gefängnis, sie waren noch ganz erfüllt von dem Erlebten. Dabei sieht es in Block A jetzt relativ gut aus: fließendes Wasser und ein guter, umsichtiger Chef. Sie versprachen, nächste Woche in die "Arche" Safina zu kommen.

Ein nach fünf Jahren Untersuchungshaft endlich Entlassener bedankte sich vor der Fahrt nach Hause für den Mais-Soja-Brei; ohne diese Zusatznahrung hätte er die schwere Zeit im Gefängnis nicht überlebt. Seine Kinder hatte er seit Jahren nicht mehr gesehen, das jüngste sei jetzt 11 Jahre alt.

Papst Franziskus liebt das Wort aus dem Hebräerbrief 13,3: "Denkt an die Gefangenen, als wäret ihr Mitgefangene". Obwohl wir nicht viel tun können, um ihr Los zu erleichtern, sind sie sehr dankbar für jede Hilfe von außerhalb. Die Versorgung an Lebensmitteln, Medikamenten etc. von Seiten der Regierung ist nach wie vor unzureichend.



## "Man zerstört die Dunkelheit nicht, indem man gegen sie ankämpft, sondern indem man ein Licht anzündet, das sie erhellt!"

Ein Jahr neigt sich dem Ende zu und wir freuen uns, dass wir Ihnen wieder ein wenig von unseren Aktivitäten erzählen können.

Am 10. März ist unser Land, wie andere zuvor, in den Gesundheitsnotstand eingetreten, und ab dem 19.3.20 wurden alle Schulen, Universitäten, Kirchen etc. geschlossen, sowie alle Grenzen. Auch der Reiseverkehr auf dem Land-, Wasser- und Luftweg wurde eingestellt bis zum 15. August 2020.

Aber wir wollen uns lieber vom einleitenden Zitat inspirieren lassen.

Unserer Mission getreu: "Sich selbst zu heilen, um auch unsere Welt zu heilen", komponierten einige talentierte Capacitartrainer ein Lied, das uns für unseren Bericht über die Capacitar-Aktivitäten in diesem "dunklen Corona-Jahr" ein kleiner Leitfaden sein kann: "CAPACITAR, Du bist wie ein Stern. Du zeigst uns, wie wir uns selbst heilen können und auch unsere Welt. Du hast unser Leben verändert!" Um der Bevölkerung zu helfen, die Ängste vor der Pandemie abzubauen, um dem emotionalen Stress standzuhalten, sowie sein eigenes Immunsystem zu stärken, organisierten einige Capacitartrainer mehrere Radiosendungen bei "Radio Maria

Goma" und lokalen Sendern. Sie erklärten praktische und helfende Körperübungen zur Entspannung und Meditation. Es wurde dabei direkt auf Höreranfragen eingegangen.

Ein Hörer von "Radio Maria" dankte am Ende der Sendung mit einer wichtigen Selbsterkenntnis:

Es sei ihm erst jetzt bewusst geworden, was "Stress" in seinem Leben bedeutet.



Ende Februar hatten wir die große Freude, die einjährige Ausbildung unserer 15 Capacitar Milieu-Promotoren in der Pfarrei Bobandana in Minova abschließen zu können mit einer kleinen feierlichen Aussendungszeremonie innerhalb der Sonntagsmesse in der Pfarrkirche.

Wir nennen diese Gruppe "Strahlpunkt-Gruppe", denn sie soll in ihr Milieu ausstrahlen und überall dort Unterstützung und "Hilfen zur Selbsthilfe" anbieten, wo Bedarf besteht, besonders im Bezug auf die Förderung der Resilienzfähigkeit der Bevölkerung, u. a. auch durch Mikro-Projekte zur Förderung der "kommunitären Resilienz".

Hier einige konkrete Erfahrungen aus unserer Arbeit in Verbindung mit dieser "Strahlpunkt-Gruppe":

• Frau Ursula hat die Begleitung der kleinen Landwirtschaftskooperative, bestehend aus 20 Müttern mit unterernährten Kindern aus dem Vertriebenenlager in Minova für das kommende Jahr übernommen. Die praktische Arbeit dieser kleinen Kooperative war sehr ermutigend, und so möchten wir gerne nochmals für ein Jahr das Feld pachten und mit Saatgut weiter helfen. Als wir dies am vergangenen Samstag, dem 29.8.20, Frau Immaculée, der

Verantwortlichen dieser Kooperative, mitteilten, ist sie vor Freude und Dankbarkeit in die Luft gesprungen, und wir haben sofort den Pachtvertrag unterzeichnet.

• Von Februar bis Juli konnte unser Capacitartrainer Dr. Michel, der im Krankenhaus von Minova sein einjähriges Berufspraktikum als neuer Arzt ableistete, mit zwei anderen Animatoren in einem Waisenhaus in Minova den Betreuern und 20 Waisenkindern die Capacitarübungen lehren, da diese Kinder teilweise schwer traumatisiert sind durch tragische Lebensschicksale, wie z. B. der kleine Moïse, der als Findelkind ohne Identität in einer von Rebellenkriegen erschütterten Konfliktzone der Diözese Goma aufgefunden wurde. Allen Kindern haben die praktischen Übungen



sehr gut getan und viel Freude bereitet, denn das ist die frohe Botschaft von Capacitar: "Traumata sind keine unheilbaren Schicksalsschläge, sondern heilbar!"

 Bereits im Februar startete ein weiteres Projekt mit einer anderen Gruppe von 30 Vertriebenen aus den beiden Lagern von Minova.





Jetzt fühlten sie sich fit und ausreichend motiviert für ein Fischaufzuchtprojekt, das bis jetzt sehr gut läuft.

Das Fischernetz ist schon gekauft, und Anfang Oktober soll der erste Fischfang Geld in die neugegründete Solidaritätskasse bringen ... und damit auch all ihren Familien zu Nutze kommen in der prekä-

ren Lagersituation, unter sehr armseligen Lebensbedingungen und dem ständigen, täglichen "Kampf ums Überleben" ihrer Kinder, die zum Großteil an Unterernährung und anderen Krankheiten wie Malaria leiden, da sie nur in Planenhütten wohnen.

• Jeden Donnerstagnachmittag trifft sich die neue Capacitar Strahlpunkt-Gruppe im Zentrum zur Wiedereingliederung von ehemaligen Kindersoldaten in der Pfarrei Masisi. Bei meinem letzten Besuch dort war die Gruppe der Jugendlichen in diesem Zentrum der Caritas Goma auf 20 angestiegen, da in den vergangenen Monaten wieder viele Kämpfe in der Ma-



sisi-Region stattfanden zwischen Rebellen und Regierungstruppen, und diese Jungen das Glück hatten, frei zu kommen. Sie suchen nun den Weg zurück nach Hause, und im Zentrum wird dies schrittweise ermöglicht.

Die Capacitarübungen sollen das emotionale Verhalten der Jungen wieder ins Gleichgewicht bringen und traumatische Erlebnisse abbauen helfen.

Es war sichtbar, dass sie Spaß hatten bei den praktischen Körperübungen und danach sichtlich entspannt waren.

Auch die Arbeit im Gemüsegarten in Berührung mit der Erde und die verantwortungsbewusste Schafzucht, sowie das geruhsame Schafe-Hüten soll sie in ein harmonischeres, emotionales und intellektuelles Gleichgewicht bringen, bevor sie wieder in ihr Heimatmilieu eingegliedert werden.

Dank der Wohltäterspenden konnten wir wieder mit viel gutem Saatgut helfen und auch die ersten fünf Schafe sowie den Schafstall finanzieren.

Insgesamt 24 Elternvertreter der acht Grundschulen in Goma wurden in diesem Jahr erstmals in einer Fortbildung im Capacitaransatz geschult. Ihr Interesse war außergewöhnlich groß.

Dies bezeugt uns u. a. die Aussage einer Mutter, die nach einer tragischen Fehlgeburt seit sieben Jahren unter Schlafstörungen litt. Nach der Capacitar-Fortbildung entschloss sie sich, die EFT Übung (Emotional Freedom Technic) vor dem Schlafengehen bei sich anzuwenden, wie ihr geraten worden war.

Voll Freude berichtet sie uns, seitdem viel besser schlafen zu können, und nicht mehr an Schlafstörungen zu leiden. Die Direktorin einer Grundschule in Minova schrieb mir eine whatsapp nach der Capacitar-Fortbildung:

"Vielen Dank für die Weiterbildung, die uns neues Leben schenkte. Sie war wirklich integral und so interessant, dass unser Lehrerteam gar nicht mehr den Unterrichtsraum verlassen wollte. Wir bitten Sie sehr, diese Ausbildung auch auf alle anderen Schulleiter in unserem Zuständigkeitsbereich auszuweiten (ca. 30 Schuldirektoren), damit die Botschaft von Capacitar noch eine viel



größere Anzahl von Lehrern und Schülern erreichen kann."

Diesen Dank möchte ich Ihnen, liebe Freunde und Wohltäter, gerne nach Deutschland weitersenden, denn allein durch Ihre großzügige finanzielle Unterstützung ist es mir mit unserem Capacitar-Trainerteam möglich, diese konkrete Arbeit hier vor Ort zu leisten.

Nein, wir wollen nicht über die Dunkelheit dieses Jahres 2020 klagen, die all unsere Vorausplanungen durcheinander und dem leidgeprüften kongolesischen Volk noch eine Krise mehr zu den schon "gewohnten Krisen" gebracht hat.

Wie Sie aus meinem Lagebericht entnehmen konnten, gab es dennoch kleine und größere "Lichtblicke" bzw. "Sternstunden", die uns Mut und Hoffnung schenkten auf eine bessere Zukunft, allein durch die Tatsache, dass durch Gottes Beistand und ganz konkret gelebte menschliche Solidarität, einige leidgeprüfte Menschen in unserem Umfeld sich aufrichten konnten und dazu befähigt wurden, ihr Leben in die eigenen Hände zu nehmen und nicht nur "Opfer" zu sein, sondern "Autoren" ihres eigenen Lebens!

"NAMASTE!" (Dieses Wort bedeutet in der Sprache Sanscrite: "Ich

verbeuge mich vor Dir" mit einer Geste der Demut, der Ehrfurcht und des Friedens, weil in jedem von uns ein göttliches Licht leuchtet…!) Ihre dankbare Ingrid Janisch

Wir würden gerne mit der Unterstützung unserer Wohltäter die Projekte zur Förderung der "kommunitären Resilienz" weiterbegleiten, insbesondere in den internen Flüchtlingslagern in Minova und auch Masisi, da dort die Not am größten ist und diese Lager von keiner Hilfsorganisation Unterstützung erhalten. Wir können nur kleine Gruppen unterstützen, hoffen aber, dass diese im "Multiplikatoreneffekt" das, was sie mit Capacitar gelernt haben, an andere Menschen in ihrem Umfeld weitergeben.

In Minova soll in der 3. Phase unserer Begleitung versucht werden, die aktiven Mitglieder der zwei Kooperativen für eine "Gesundheitskasse" zu sensibilisieren, um dauerfristiger ihre Gesundheitsversorgung abzusichern.

Wir haben bereits mit dem dortigen Krankenhaus Kontakt aufgenommen, und der zuständige leitende Arzt ist sehr offen für eine Zusammenarbeit.

Wenn die Motivation dazu gut ist, wäre eine konkrete "Starthilfe" sehr angebracht und nützlich in Höhe von ca. 10 000 Euro (Für 100 Flüchtlingsfamilien jeweils 100 Euro, davon 50 Familien in Minova und 50 Familien in Masisi)

## Herzlich willkommen! Angebote rund um den Kupferberg



## Geistliche Angebote

- Exerzitien Geistliche Begleitung
- Exerzitien im Alltag Bibel teilen
- Stille Stunden Teilnahme an den Gebetszeiten

## Gastaufenthalte

Abstand nehmen vom Alltag und sich eine Ruhepause gönnen

## **Weitere Informationen:**

Institut St. Bonifatius Auf dem Kupferberg 1 D-32758 Detmold Tel: 05231/6120 E-Mail: Institut\_St.\_ Bonifatius@t-online.de www.Institut-St-Bonifatius.de





## Nicht tatenlos zusehen sondern kreativ



Da die Aufnahme der Gäste auch im kleinen Gästehaus und im neu errichteten Foyer leider nicht im gewünschten Rahmen möglich war, fanden wir andere Formen, Kontakte zu pflegen, zuzuhören, gute Worte weiterzugeben, Gebetsanliegen aufzunehmen oder praktische Hilfen wie das Nähen von Mund-Nasen-Schutz-Masken anzubieten. Die Teilnehmer des jährlich stattfindenden Pfingstseminars waren über ein kleines Video mit unserem gesungenen Abendgebet sehr glücklich und traditionell zum Pfingstfest mit dem "Kupferberg" verbunden.

Während der Pandemie und jetzt in der Zeit, in der eine neue Normalität versucht wird, hat das Wandern und sich Bewegen in Gottes freier Natur nichts an Anreiz eingebüßt. Im Rahmen des Projektes "Orte verbinden" haben wir einen Pilgerweg mit Impulstexten erstellt, der als "Benediktsweg" von unserer Kapelle durch ein wunderbares Wanderparadies führt.

Anfang des Jahres 2020 bekamen die unteren Räume unseres sogenannten "Altbaus" einen neuen Namen und damit verbunden eine neue Bestimmung: das "Foyer Kupferberg". Von der Wortbedeutung her ist mit Foyer ein "Ort, wo das Feuer brennt", gemeint. Hier sind alle eingeladen zu einer Mini-Auszeit, wie es das Plakat beschreibt.

In **Detmold**: Das Leben im Zentrum unserer missions-benediktinischen Gemeinschaft ist seit Beginn der Corona-Pandemie und dem Lockdown im März 2020 massiv betroffen und eingeschränkt. Der Betrieb der Jugendbildungsstätte, die Aufnahme von Gästen, das ehrenamtliche Engagement in der Gemeinde und die praktische Integrationshilfe für Geflüchtete, alles ist davon betroffen.

Trotzdem – wir waren und sind unterwegs unter dem Stern der Hoffnung mit der Überzeugung im Herzen, dass "Handeln – nicht klagen" weiterführt. Als internationale geistliche Gemeinschaft ist unser täglicher Gottesdienst auch stellvertretender Dienst für alle, die nicht persönlich daran teilnehmen können.

Auch unsere guatemaltekischen Mitschwestern Catarina Cutz und Emilia Mazariegos, die für zwei Jahre bei uns sind, haben ihre Pilgerfahrt nach Rom so verstanden.



## geduldig, klug und mit viel Gottverfraue So sah das bei uns aus:



In Berlin: "Wenn Gott dir eine Tür zuschlägt, öffnet er dir ein Fenster." (aus Russland)

Die zurückliegenden Corona-Wochen

haben viele Türen zufallen lassen. Unser Fenster zur Straße wurde für uns ein intensiv genutzter Kommunikationspunkt für Einzelne, für Alte und Junge, für Freundinnen, Nachbarn und Fremde, wie die Familien Geflüchteter mit ihren Kindern.

Eine neue Nähe entwickelte sich. Vergleichbar mit einer "Tauschbörse" wurden hier Erlebnisse und persönliche Erfahrungen – Alltagssorgen und Ängste, aber auch Glücksmomente geteilt und "eingetauscht" in "kleine Münzen Hoffnung" für den jeweiligen Tag. Vieles ging über unser Fensterbrett, was Leib und Seele stärkte und Mut machte für den nächsten Schritt. – Für uns wurden diese Erfahrungen zu einem intensiven Lernfeld. Was sich uns da über das offene Fenster zeigte, wurde für uns deutlich zu einer Botschaft, die uns vor neue Fragen stellt: Wie kann es weitergehen mit uns in einer veränderten Gesellschaft, mit einer veränderten Kirche, ja auch mit allem, was uns persönlich in den vergangenen Monaten verändert hat? – Wir haben ja durch Corona gelernt, wie sehr wir miteinander verbunden und aufeinander angewiesen sind. Das fordert Konsequenzen, die wir jetzt

noch gar nicht in klaren Konturen erkennen können. Wir befinden uns bestenfalls in einer großen Suchbewegung, sozusagen auf Spurensuche nach Lebensbedingungen, die allen Leben möglich machen - in dieser Stadt, in unserem Land, - in unserer gemeinsamen Welt. Die kleine "Münze Hoffnung" trägt für uns das Siegel des Gottesgeistes, dessen Kraft das Antlitz unserer Erde erneuern kann, wenn wir nur unsere "Fenster" bis hin zum Herzpunkt öffnen und uns auf Neues einlassen. Das wird konkret, wenn wir z. B. Geflüchteten und Benachteiligten unsere Stimme leihen, wie im Fall einer geflüchteten Familie mit drei Kindern: Für das marode und gesundheitsgefährdende Bad mit Schimmel, nassem Boden und Wän-

Europa



den, konnten wir endlich vom Vermieter eine Reparatur erwirken. Bis zum unvermeidlichen Einsatz der städtischen Wohnungsaufsichtsbehörde war es ein mühsamer Weg mit vielen Telefonaten, Mails, persönlichem Einsatz.

Oder beim Einsatz für eine somalische Familie mit drei Kleinkindern, die durch Ausbleiben von Mietzahlungen – durch das zuständige Jobcenter – mehrere Mahnschreiben erhielten und panische Angst bekamen, die neue Wohnung zu verlieren. Nur durch Aktivierung von einem großen Freundeskreis sowie Intervention bei Behörden konnte die Kündigung abgewendet werden.

In **Bremen**: Noch kurz zuvor hatte ich mit Freunden mein 50-jähriges Jubiläum der Zugehörigkeit zur Gemeinschaft auch noch einmal in Bremen gefeiert, da begann die Co-

ronazeit. Sie brachte eine besondere Erfahrung von Distanz und gleichzeitiger Nähe vieler lieber Menschen mit sich. Inzwischen bin ich froh, dass ich wieder "mitten drin" sein kann rund um das Atrium und um St. Johann. Zum Glück war unsere Kirche tagsüber auch während des strengen Lockdowns immer zum stillen Gebet geöffnet, und so wurde sie zu einem guten Treffpunkt mit bekannten Gesichtern, Mit der Geistlichen Begleitung konnte ich wieder anfangen - in den ersten Wochen immer auf ruhigen Wegen entlang der Weser; inzwischen aber auch wieder an den gewohnten Orten. So kehrt hoffentlich nach und nach ein Stück Normalität ein, die uns ermöglicht, weiter behütet unsere Wege gehen zu können im Dienst an den Menschen.

In **Erfurt/Winterstein**: "Von seiner Hoffnung leben wir. Der Herr lebt



und geht an eurer Seite! Bleibt verankert in dieser Hoffnung. Haltet die Kette zum Anker fest, einem Anker, der im Himmel ist, und tragt

diese Hoffnung weiter." (Papst Franziskus)

In Erfurt gestaltete sich die Corona-Zeit ganz anders als im ruhigen Luft-kurort Winterstein, wo ich mich bis zur Auflösung unserer Gruppe in der Mitte des Jahres um ältere Mitschwestern gekümmert habe. Der "Anger", zentraler Platz Erfurts, und alle Straßen waren menschenleer. Kirchen, Schulen, öffentliche Gebäude und Geschäfte waren geschlossen, und alles wirkte gespenstisch. Bettler saßen auf den Straßen, und man spürte viel Ratlosigkeit und Angst.

Besuche bei den Familien im Stadtteil "Roter Berg" konnte ich nicht machen. Aufgetragene Hausaufgaben waren für die Kinder schwer und unverständlich. Mit meinem kleinen Freund Max (9 Jahre) habe ich mich mal auf dem Anger getroffen, aber seine Hausaufgaben, Textrechnungen und Geographie waren auch für mich eine Herausforderung; doch gemeinsam haben wir es schließlich geschafft.

Dienste am Telefon waren eine besondere Herausforderung. Einsamkeit, Angst um die Existenz, Gewalt in Familien durch Überforderung, verzweifelte Angehörige von Altenheimbewohnern und gemeine Beschimpfungen, meist durch Unsicherheit und die Angst vor Corona, waren Hauptthemen der Anrufe. Durch Zuhören und auch mal gemeinsame Gebete gelang es manchmal, Hoffnung zu vermitteln und aus nur negativen Wahrnehmungen positives Leben zu ersehen.

In Fulda: "Und plötzlich war es still!" ... für den Altenheim-Besuchskreis und an der Theke des Cafés in der Caritas-Tagesstätte ,Jakobsbrunnen'. Die Schließungen brachten unseren ehrenamtlichen Einsatz zum Erliegen! Still war es auch für die Veranstaltungen im "Forum Michaelshof", besonders für das Familienseminar in den Kartagen und Ostern. Häuser geschlossen, Veranstaltungen abgesagt, Homeoffice und Kontaktverbot: die Vokabeln in meinem Alltag! So können wir unsere Begegnung mit dem Corona-Lockdown beschreiben.

Jetzt galt es, sich nicht dem Schweigen hinzugeben, sondern die Men-



schen, zu denen wir gesandt sind, in der Hoffnung zu bestärken: Gott ist in dieser Welt, in dieser Zeit gegenwärtig! Unsere Frage war es, wie bleiben wir bei den Menschen? Telefonate, Grüße aus der Ferne, Zuhören am Fenster des Büros, ein Lächeln und Winken von Straßenseite zu Straßenseite und nicht zuletzt die Kraft des fürbittenden Gebetes waren unser Weg.

Schnell war klar, die Absage an die Familien muss eine Perspektive für die Feier der Kar- und Ostertage beinhalten. Die Rückmeldungen bestätigten uns diesen Weg. So trafen sich Sängerin, Organist und Leiterin in der Kapelle am ehemaligen "Michaelshof", um Tagesimpulse und die Komplet musikalisch und textlich aufzunehmen. Auch im Büro wurde viel Material zu den Tagesanliegen und für einen kreativen Familienkreuzweg erstellt. Das alles bekamen die Familien zum Palmsonntag und die Links für die Videos an den jeweiligen Tagen zugesandt. Schon am ersten Abend kamen Rückmeldungen der Verbundenheit: "Wir sitzen alle auf dem Sofa und beten mit euch die Komplet", schrieb eine Familie. Oder: "Der Gedanke, dass wir an verschiedenen Orten digital verbunden singen und beten, tröstet uns". Wie gut,

dass es diese modernen Kommunikationswege gibt und wir ihre Nutzung neu entdecken und schätzen lernen!

In Glücksburg: Im Juni dieses Jahres gedachten wir der Anfänge unserer Gemeinschaft in der Diaspora Norddeutschlands, wo wir 1960 das damalige Kinderheim St. Ansgar in Glücksburg übernahmen. Seit 1990 leben wir hier weiterhin als kleine "geistliche Zelle", wie wir in der Großgemeinde "Stella Maris" in Flensburg genannt werden, und können die Gemeinde mit einigen ehrenamtlichen Aufgaben unterstützen. Durch die plötzliche Corona-Pandemie entfielen die Gottesdienste unserer Filialkirche St. Laurentius. Als einzige Aufgabe blieb, die Kirche für Menschen zum persönlichen



Gebet und zur Stille morgens aufund abends wieder abzuschließen, dankbar für manche Opferkerze, die entzündet worden war. Um Kontakt mit den Kirchenbesuchern zu halten, diente das Telefon. Anstatt Besuche in den Seniorenheimen zu machen, wurden Kartengrüße mit der Post verschickt, als Zeichen für die Bewohner, dass sie nicht vergessen sind. Uns hat die Corona-Zeit nicht so hart getroffen, wenn wir an die Familien mit Kindern in einer kleinen Wohnung denken. Von allen Seiten boten uns die Nachbarn ihre Hilfe an, und jeder war besorgt um jeden! Wir sollten in jeder Situation tun, wozu uns die Fähigkeit gegeben wird. Alles sollte so geschehen im Bewusstsein, dass es mit Gottes Hilfe gesegnet sein wird!

In Vechta: Corona – weit weg in China, dann aber plötzlich ganz nahe: vereinzelte Fälle von Infizierten und weit mehr Personen in Quarantäne! Und dann eine sehr große Betroffenheit, als gleich zu Beginn der Krise ein Freund der Familie ohne bekannten Vorerkrankungen mit Symptomen ins Krankenhaus kam und dort nach einigen Tagen verstarb. Selbst die engsten Familienangehörigen



durften ihm in diesen persönlichen Notzeiten nicht nahestehen.

Die letzten Monate habe ich als Zeit von Paradoxen erlebt und gelebt: Persönlich betroffen zu sein von Kurzarbeit – Dankbarkeit darüber, eine Arbeitsstelle zu haben, die mir Freude macht und mich positiv erleben lässt, wie alle Mitarbeiter bereit waren zu jeder Arbeit und flexibel in den Arbeitszeiten. Abstand zu halten, mit Skepsis den Unbekannten teilweise als Gefahr zu spüren – und gleichzeitig die kleinen Gesten der Solidarität in der Nachbarschaft zu sehen, die so groß und wichtig sind! Ich konnte mich beteiligen und die

ausgedruckten Mitteilungsblätter der Pfarrgemeinde in die Postkästen von älteren Nachbarn verteilen, die keinen Zugang zu den Nachrichten im Internet haben und sonst noch mehr vom Gemeindeleben ausgeschlossen worden wären. Das Einkaufen für ältere Personen in der Nachbarschaft und anderes mehr. Öffentliche Verkehrsmittel fuhren zeitweilig nicht mehr, immer öfter benutzte ich das Fahrrad. Das hat mir einen neuen Blick für die Natur geöffnet und ein wirkliches Staunen und neues Wahr-Nehmen ermöglicht an dem, was da wächst und aufblüht. Also alles in allem - nichts Großartiges/Außergewöhnliches getan, aber das Alltägliche anders/neu ge- und erlebt!

In **Sylt/Westerland**: Mit dem Lockdown auf Sylt wurden alle Touristen aufgefordert, die Insel zu verlassen. Die Sorge, eine Gesundheitsversorgung für zu viele Menschen nicht gewährleisten zu können, hatte Konsequenzen, von denen auch wir Vier aus der Gruppe vom Haus Bonifatius in Westerland betroffen waren.

Die Ehrenamtlichen der "Sylter Tafel" entschieden, mit der Ausgabe der Lebensmittel an Bedürftige weiterzumachen. Versehen mit Mundschutz, Gummihandschuhen



und nötigem Abstand voneinander, wurden riesige Taschen mit einer möglichst ausgewogenen Auswahl an Lebensmitteln gepackt und auf den Kirchplatz gestellt. Jeder unserer Besucher konnte selbst eine schwere Tasche aussuchen und mit nach Hause nehmen. Wir erlebten von vielen Seiten Hilfsbereitschaft, besonders auch unter den Betroffenen selbst. Die Jüngeren boten sich an, die Taschen der Älteren mit auf ihr Fahrrad zu nehmen. Einige Köche der Sternehotels auf Sylt kochten gratis Mahlzeiten, die von Ehrenamtlichen an Ältere und andere Personen der Risikogruppen ausgefahren wurden. Die evangelische Kirche hatte dies organisiert und um Freiwillige geworben. Es war ein schönes Erleben der Zusammenarbeit und auch der Freude der Menschen, die uns an der Haustüre mit Dankbarkeit empfingen.

Die "Sommerkirche Westerland" gehört zum gewachsenen ökume-

nischen Netzwerk. Kirchenführungen, Morgen- und Abendimpulse, begleitete Pilgerwege, Bankgespräche, "einfach mal reden" und "Gute-Nacht-Geschichten" auf unserer Wiese gehörten zu den Angeboten, die trotz Corona möglich waren.

Mit der Schließung der Schulen stellte sich dem Schulteam der "Lebenshilfe Inseln", das Kinder mit besonderen Bedürfnissen im Schulalltag begleitet, die Frage: Was nun? Schnell war die Möglichkeit gefunden, in der Wohngruppe für Erwachsene der "Lebenshilfe Inseln" auszuhelfen. Neben dem wöchentlichen Großeinkauf standen Spaziergänge und andere Freizeitaktivitäten auf dem Programm. Geschlossene Cafés wurden durch einen Picknick-Korb ersetzt und der Inhalt am leeren Strand mit Blick aufs Meer genossen. Den durch Arbeitsausfall und Besucherstopp entstandenen Freiraum nutzten wir als Gruppe dazu, eine Liste anzufertigen von alleinstehenden Personen in unserem Umfeld. Regelmäßig haben wir diese Menschen angerufen. Viele fühlten sich einsam und litten sehr darunter. Deshalb wagten wir auch hin und wieder Spaziergänge und Gesprächsangebote - natürlich immer mit gebührendem Abstand. Inzwischen können wir unser "Haus Bonifatius" wieder für Gäste öffnen, die nach einer Auszeit suchen. Auch hier gilt, wie überall auf der Insel: bei Engpässen, wie Korridoren, Promenade oder Fußgängerzonen muss man Mund-Nasenschutz tragen, aber es gibt ja Gott sei Dank genug Meeresluft und Möglichkeiten zum Atemholen!

In **Rom**: Der Corona-Virus hat dem Land Italien und besonders dem Norden stark zugesetzt und an seine Grenzen gebracht, auch wenn



hier in Rom die Ansteckungs- und Todeszahlen sehr gering waren. Wir haben die Italiener bewundert, wie diszipliniert und gleichzeitig kreativ sie mit dem Lockdown umgegangen sind: auf Balkonen und Dachterrassen wurde gesungen, oder originelle Whatsapp-Videos wurden versandt, um sich gegenseitig zu ermutigen. Auch wir haben uns an die Ausgangssperre gehalten und nur für Finkäufe den Fuß vor die Tür gesetzt. Es war gespenstisch, aber auch schön, leergefegte Plätze und Straßen zu erleben, wo wir uns sonst durch die Pilger- und Touristenströme drängeln müssen. Aber, da waren wir uns einig, das war nicht mehr Rom!

Sehr bewegt und beeindruckt hat uns in der Krisensituation der Heilige Vater mit seiner Botschaft der Ermutigung und Hoffnung in den schlichten täglichen Heiligen Messen in Casa Santa Marta. Unvergesslich bleibt der Segen "Urbi et Orbi" auf dem Petersplatz unter strömendem Regen mit dem alten Pestkreuz, bei dem Papst Franziskus für die ganze Welt betete.

Mit den Bewohnerinnen des Foyers Santa Maria dell'Anima hatten wir einen regen Austausch. Es tut gut, Krisenzeiten nicht allein bewältigen zu müssen, sondern eine tragende Gemeinschaft zu erfahren, uns auszutauschen, miteinander Gottesdienst zu feiern und uns den Händen Gottes anzuvertrauen.

In **London**: "Mit Euch wollen wir in dieser Nacht das lichtvolle Feuer der Freude teilen, das für unsere ganze Familie ein starkes und ermutigendes Zeichen ist – ein Zeichen, dass unsere Hauskirchen leben, durch IHN, mit IHM und in IHM".



Dieses Hoffnungswort stammt aus der Lichtfeier, die wir in diesem so denkwürdigen Jahr 2020 in unserem Garten erleben durften, gemeinsam mit unserer französischen Nachbarsfamilie und ihren fünf Kindern. Unsere aneinandergrenzenden Gärten boten sich zu dieser Licht- und Auferstehungsfeier geradezu an, denn wir alle waren ja von der Quarantäne betroffen und durften uns nur über den Gartenzaun sehen und sprechen. Aber Christoph, der Vater, hatte einige Latten gelöst, sodass wir wunderbar miteinander gebetet und gesungen haben. Das Osterfeuer, an dem wir die Osterkerze entzündet haben, brannte hell vor dem dunklen Nachthimmel über London, Die Kinder haben musiziert, und wir konnten alle in die französischen und deutschen Osterlieder einstimmen: "Christ est ressuscité, il est vraiment ressuscité, Alléluia, alléluia!" "Der Herr ist auferstanden, ER ist wahrhaft auferstanden! Halleluja! Halleluja!" Trotz Corona-Krise: Eine solch schöne und ergreifende Osternacht haben wir selten erlebt.

In **Talavera**: "Es gibt nichts Negatives, aus dem nicht etwas Positives hervorgehen kann".

Hier in Spanien, in Talavera de la Reina, haben wir einen totalen Lockdown gehabt. Man konnte nicht auf die Straße gehen, außer zum Einkauf von Produkten wichtiger Bedürfnisse in den nächst liegenden Geschäften. Mit dem Auto unterwegs zu



sein, erforderte eine besondere Erlaubnis, wie zum Beispiel die Fahrt zur Arbeitsstelle. Viele Menschen zeigen jeden Tag Geduld und schenken damit Hoffnung, setzen alles daran, keine Panik zu verursachen, sondern Mitverantwortung zu übernehmen! Wir haben es als positiv erlebt, wie diese Zeit Solidarität hat wachsen lassen, gegenseitige Hilfe, Einander-nahe-sein trotz physischen Abstands und Isolation.

Innerhalb des Hauses hieß es erfinderisch zu sein als Gemeinschaft und als Gruppe der fünf Frauen mit insgesamt sieben Kindern und mit dem guten Team. Die Kinder malten ein Plakat, das am Balkon seinen Platz fand: ICH BLEIBE ZUHAUSE. Es ist erstaunlich, wie ein geordnetes Leben mit gut geplanter Tagesordnung gewachsen ist: im Zusammenleben von ganz verschiedenen Kulturen auf engstem Raum; durch Spiel, Singen, Tanzen auf Distanz,



per online-Lernen, praktisches Tunwie Backen und Kochen.

Jeden Abend haben wir an der Initiative teilgenommen, zu der im ganzen Land eingeladen wurde: auf dem Balkon zu applaudieren, um den Menschen zu danken und diejenigen zu ermutigen, die ihr Leben für andere riskierten als Ärzte, Pflegepersonal, freiwillige Helfer,

Polizei etc. Durch Zeichen lernten wir Nachbarn kennen, denen wir vorher nie begegnet waren. Es hat uns bewegt, dass etliche Menschen arbeitslos wurden oder krank und so in einer ganz neuen Situation leben müssen. Verschiedene Organisationen haben zwar geholfen, aber für viele ist es sehr schwer geworden, für das Notwendigste aufzukommen; viele Migranten haben die Zeit schmerzhaft verbracht. In Finzelfällen konnten wir ein Zeichen der Hoffnung sein, oft nur durch das Gebet, und da tut sich immer wieder ein neues Licht auf, das befähigt, das Gute zu sehen und mit Hoffnung in der noch dunklen Zeit mit dem Virus und den Folgen zu leben.



## "Es ist an der Zeit, auf Zukunft hin Hoffnung zu wecken, aufzubauen, eine neue Gesellschaft, eine neue Beziehung zur "Mutter Erde" und den Menschen zu schaffen".



Aus Guatemala berichtet Margit Burischek: Was in diesem Jahr am meisten die Gemüter der Guatemalteken bewegt hat, ist wohl all das, was mit der Pandemie des COVID 19 zusammenhängt. Oft haben die Bischöfe von Guatemala über die soziale

Situation geschrieben. "An erster Stelle wollen wir heute das Bewusstsein über die Krise wecken, die diese Pandemie verursacht hat, die große Unsicherheiten und Probleme ans Tageslicht gebracht hat." (CEG 21-08-2020)

Wenn diese Tatsache auch entmutigen Möglichkeit zu einer echten Solidarität.

Die wachsende Armut im Land, die über 60 % der Bevölkerung betrifft, die Ineffizienz des Gesundheitswesens, die Korruption, etc., sind nur einige Bereiche, die die Bischofskonferenz als Beweis einer ungerechten Gesellschaft angekreidet hat, die sich auf dramatische Weise während der Pandemie gezeigt haben. Angst, Gewalt, "Hamsterkäufe" usw. sind Teile einer Situation, die für die Kirche nur auf dem Weg des nationalen Dialogs gelöst werden können.

Vor diesem Panorama, das durch das Coronavirus noch verstärkt wurde, haben die Bischöfe einen dringenden Aufruf an die Staatsgewalt gerichtet, "Wir beobachten nur geringe Anstrengungen, die für die ärztliche Betreuung vorgesehenen Mittel der am meisten Betroffenen bereitzustellen. um die Wurzeln der Ungerechtigkeit in Guatemala zu überwinden".

Das Coronavirus hat keinen Unterschied zwischen sozialen Klassen, Alter, Rassen oder Religion gemacht. Überall sind Menschen der Ansteckungsgefahr zum Opfer gefallen. Viele Menschen haben ihr Leben verloren, und die augenblickliche Situation hat sich noch verschlimmert.



Wenn die Menschen nicht durch die Infektion verstorben sind, sterben sie an Hunger oder wirtschaftlicher Not. Zwei Priester unserer Erzdiözese sind in diesem Monat an den Folgen der Ansteckung gestorben. Wegen des weiterhin bestehenden Priestermangels war unser Bischof durch diese Tatsache schwer betroffen.

Wenn die Pandemie auch die Übel im guatemaltekischen Volk gezeigt hat, ist aber zugleich die Fähigkeit zu einer echten Solidarität und Dienstbereitschaft gewachsen, vor allem beim Personal im Gesundheitswesen.

"In der Bibel sind Katastrophen immer auch Aufruf, uns zu korrigieren, um nicht eine Gesellschaft ohne Gott zu schaffen." (CEG 21. August 2020) Margit Burischek schreibt am Ende ihres Missionseinsatzes:

Am 26. März 1969 war meine erste Ankunft in Guatemala. Heute sind es mehr als 50 Jahre her, auf denen wirklich der Segen Gottes ruhte.

Meine erste Anlaufstelle war das Instituto Católico de Capacitación in Quetzaltenango, am 14. August 1966 von Bischof Manresa eingeweiht. Es sollte den Prozess einer ganzheitlichen Entwicklung der Landgemeinden in der Diözese Quetzaltenango fördern durch die Ausbildung von "Promotores Sociales". Es war eine Aufgabe, die uns buschstäblich "auf den Leib geschnitten war". Die Arbeit erstreckte sich sowohl auf den Unterricht wie auf die direkte Mitarbeit mit den Promotores in ihren Gemeinden. Ausgehend von der Praxis kann ich sagen, dass viele Familien und Gemeinden ihre Lebensverhältnisse verbessern konnten, ebenso Ungerechtigkeit und Ausbeutung in den Gemeinden selbst.

Mein Lieblingsfach war während all dieser Jahre die Soziallehre der Kirche, die sich auf positive praktische Veränderungen in den Familien und Gemeinden ausrichtet und die Würde der menschlichen Person und einer auf den ganzen Menschen gerichtete Befreiung bezieht. Außer den Unterrichtsfächern im Instituto war es immer eine Freude, die Promotores und ihre Gruppen in den Gemeinden zu besuchen.

Im Jahr 1976 wurde da<mark>s Frauen</mark>bildungszentrum María del Camino eingeweiht, wo ich ebenfalls mitarbeiten durfte, eine Aufgabe, um die die Promotores selbst gebeten hatten. Die Frauenbildung musste Hand in Hand gehen mit der Ausbildung der Männer.

Eine weitere Aufgabe, in der ich mit anderen Mitschwestern arbeitete, war die Mitarbeit in der Pfarrei El Palmar in der Küstenzone des Landes, vor allem mit Katecheten und Frauengruppen. Auch in diesen Aufgaben war ich sehr gern. - Im Jahr 1983 wurde ein Teil des Dorfes El Palmar durch die Lava des Vulkans Santiaguito verwüstet. 1985 hatten die Überschwemmungen die Bevölkerung gezwungen, auf die Finca "Las Marías" umzusiedeln. Auch unsere Gruppe des Instituts St. Bonifatius wurde evakuiert. In diesem Kontext begleitete ich die Bevölkerung in ihren Bemühungen um Land, wo sie eine neue Existenz aufbauen konnte. Zuvor musste aber die Finca enteignet werden, ein langwieriges und nicht einfaches Verfahren.

Diesem kurzen Bericht müsste ich Namen, Orte, Gegebenheiten und Anekdoten hinzu fügen, um ihn in ein lebendiges Erzählen umzuwandeln... Und vielleicht als Resümee eine Beurteilung: interessant, beglückend, segensreich, unwiederholbar... Nicht alles wurde erreicht. Und doch: vieles verändert. Das Evangelium war (und ist) unsere Leuchte und unsere Kraft.



### Der Albtraum hat ein Ende!

"Hilfe, wir stürzen ab!", so hatten wir im vergangenen Jahr in unserem Jahresbericht geschrieben.

Froh und dankbar sind wir, dass der Bau der Stützmauern, der infolge der fortschreitenden Erosion und Unterspülung in unmittelbarer Nähe der Einrichtungen des Regionalhauses notwendig war, am 11. Juli 2020 beendet werden konnte.

Ein unendlicher Dank gilt allen, die uns geholfen haben, damit dieses große Werk verwirklicht werden konnte. Ein besonderes Dankeschön an die Wohltäter aus Deutschland. Nicht zuletzt danken wir Gott dafür, dass er uns begleitet und vor Unglücksfällen während der gesamten Bauzeit bewahrt hat.



Fünf Stützmauern schützen nun die Gebäude vor dem Absturz in die Schlucht

## Sternenlichter Alltagsgewölbe

Virginia Chanchavac schreibt: Unsere Mitglieder sind in den verschiedenen Einsatzorten in die Realität der Menschen eingetaucht und kennen gerade durch diese Nähe die konkrete Situation des Umfelds, besonders der armen Bevölkerung.

Im ganzen Land werden weiße Fahnen aus dem Haus gehängt, oder hungernde Menschen stehen an der Straße und zeigen damit ihre Not an. Ein Teil des Problems liegt an der ökonomischen Struktur und der hohen Anzahl im informellen Sektor arbeitender Menschen. Wer täglich um das notwendige Geld für den Tag arbeiten muss, kann keine Rücklagen bilden.

Hier im Zentrum unserer guatemaltekischen Gemeinschaft haben wir vorübergehend im dritten Haus, unter Einhaltung aller Hygiene- und Gesundheitsvorschriften, erkrankte Familienangehörige unserer Mitglieder aufgenommen, vor allem solche, die Sauerstoff benötigten.

Hilfe für ca. 75 Schüler:

360 Euro Jahresbeitrag (Mittelschule ) 540 Euro Jahresbeitrag (Oberstufe)

## am dunklen vieler Familien



Don Jaime und Doña Carolina Gonón, Eltern von drei Kindern. Wir unterstützen die älteste Tochter Roxana mit Schulgeld. Der Vater ist ohne Arbeit.

Doña Rosa Agustín, alleingelassene Mutter von sechs Kindern, lebt in einer sehr armen Hütte. Ein Stipendium ermöglicht für zwei der Kinder, Teresa und José-Eduardo, ein Studium.



# Ein Jahr Guatemala mit meinen Augen und meinem Herzen...

Kerstin Brüggenolte schreibt: Nach 2 Jahren Rwanda/Kongo und einem Zwischenstopp in Deutschland startete am 9. Januar 2020 der Flug nach Guatemala. Es war für ca. ein Jahr geplant, dass ich hier mitlebe und -arbeite, die Gemeinschaft, Land und Leute und unsere Apostolatsfelder erlebe.

Es war schon ein komisches Gefühl, und ein bisschen musste ich mich fast kneifen, dass es Realität war, wieder hier in Guatemala zu sein. Wieder, denn 1993 war ich bereits einmal kurz und dann von 2000 bis 2002 für 2 ½ Jahre hier.

Zunächst war in den ersten Tagen einiges ungewohnt, sprachlich musste ich mich umstellen, auch wenn ich fast alles verstehe, musste ich erst wieder ,reinkommen'. Zunächst ging es erstmal kurz übers Wochenende ins Regionalhaus nach Quetzaltenango. Auf dem Weg dorthin fiel schon auf, wie viel in den vergangenen Jahren neu gebaut worden war, wie viele Autos auf den Straßen unterwegs sind, dass einiges an Straßen ausgebaut ist, Umgehungsstraßen entstanden sind, etc.



Und gleichzeitig beeindruckt es mich immer wieder, den tiefen Glauben der Menschen spüren zu dürfen, das Vertrauen, das einem entgegengebracht wird, die Dankbarkeit der "kleinen Leute", die sich so freuen, dass sie die erste Ernte einbringen können und uns ein paar Orangen, Bohnen, Bananen oder Maiskolben vorbeibringen oder uns schenken, wenn wir Besuche machen.

Planungen für 2020 waren immer wieder neu in Frage gestellt, vieles unmöglich aufgrund der äußeren Umstände.

Doch was ist wichtig? Leben wir – JETZT – für und mit IHM, der uns gerufen hat und der gekommen ist, dass wir das Leben haben – und es in Fülle haben (Joh, 10.10).

Und doch - angekommen, sowohl am Vortag in Casa San Benito, wie auch am nächsten Tag im Regionalhaus, fühlte es sich fast etwas "normal" an - ganz vieles Bekanntes traf ich wieder, viele bekannte Gesichter neben den neuen – denn zum Beispiel die jetzt jüngsten Mitschwestern waren, als ich von hier wegging, ja gerade mal in der Grundschule... Da für spätere Zeiten im Jahr weitere Besuche im Regionalhaus geplant waren, ging es nach zwei Tagen gleich weiter in den Osten des Landes nach San Pedro Pinula. Diese Gegend kannte ich nur aus kurzen Besuchen, direkt in der Pastoralen Arbeit war ich noch nie dort gewesen.

Hier fing das Leben in der Gruppe gleich in vollen Zügen an: Planungen für das beginnende Jahr im Koordinationskreis für die Chöre und Musikgruppen der Pfarrei mit ihren 80 Gemeinden, erste Treffen, erste Fahrten in die Dörfer, um Besuche bei den Familien zu machen, die in unserem Maisprojekt sind,



oder wo Jugendliche beim Schulbesuch unterstützt werden oder zur Frauenpastoral, ein Einkehrtag zur Berufungspastoral, ein Besuch in unserer Nachbargruppe in San Carlos Alzatate. Einmal die Woche war ich abends in einer Basisgruppe zum Gebet und Teilen des Evangeliums - es war ein guter Start! Doch dieser Anfang wurde, wie die Jahresplanungen wohl fast überall auf der Welt in diesem Jahr, jäh unterbrochen von CORONA – erste Einschränkungen wurden am 12.3. bekannt gegeben – am 13.3. hatten wir den ersten bestätigten Coronafall im Land. Seitdem sind Monate vergangen und wir leben immer noch mit weitgehenden Einschränkungen und sind von Normalisierung noch sehr, sehr weit entfernt. All die Fahrten in andere Gruppen oder andere Orte konnten erstmal nicht wie geplant stattfinden.

Und doch – was bleibt – hier und vor Ort?

Wir sind als kleine Gruppe unserer internationalen Gemeinschaft unterwegs – die Vernetzung zeigt sich fast täglich in Nachrichten, die wir aus den verschiedenen Ecken der Welt empfangen – die Medien machen die Welt "kleiner". Im Gebet sind wir über die Entfernungen hinweg verbunden. Gottesdienste gibt es über das Internet aus verschiedenen Ländern.

Solidarität wird spürbar in Hilfen, die wir erhalten oder die wir weitergeben dürfen.

Die Verwundbarkeit der Menschheit durch dieses unsichtbare Virus wird offensichtlich. Wir erfahren, wie machtlos wir sind, wie sehr wir abhängig sind von anderen, wie sehr uns die direkte Interaktion und Nähe zu den Menschen – auch das Miteinander im Gottesdienst, in den Feiern und Zusammenkünften, fehlt.

### Viele kleine "Sterne der Solidarität" erhellen das Antlitz der Ärmsten…

San Pedro Pinula liegt 20 km von der Bezirkshauptstadt Jalapa entfernt - das Klima ist warm - es liegt im trockenen Korridor und rangiert landesweit an fünfter Stelle in Bezug auf extreme Armut. Die Ungleichheit zwischen reicheren und ärmeren Familien ist sehr ausgeprägt: Viele Familien in ländlichen Gebieten haben keinen Zugang zur Technologie. Die Kinder werden das Schuljahr verlieren, weil sie nicht an den Kursen teilnehmen können, die virtuell angeboten werden. Das Bildungssystem ist mangelhaft und berücksichtigt nicht die Realität von Familien in ländlichen Gebieten.

Infolge der Quarantäne, des Mangels an Beschäftigung und Perspektiven haben emotionale und psychische Störungen zugenommen.

Aufgrund von Transportbeschränkungen waren viele Bauern nicht in der Lage, ihre Produkte zu den Märkten zu transportieren. Die versprochene Hilfe der Regierung hat die abgelegenen Gemeinden nicht erreicht. Alle pastoralen Handlungen wurden durch die Einschränkungen ausgesetzt (Eucharistiefeiern, Wort-Gottes-Feiern, Katechese, Versammlungen, religiöse Feste, Feier der Sakramente...). Dies hat unsere sozialen und pastoralen Aktivitäten stark beeinträchtigt. Die Frauenpastoral, die Berufungspastoral, die Katechese und die Begleitung der kleinen Gemeinschaften sind durch die Einschränkungen gelähmt, da keine Treffen mehr stattfinden konnten. Jugendliche, die Stipendien erhalten, sind stark von den Nebenwirkungen der Pandemie betroffen: - der Unterricht wurde Mitte März eingestellt, und es wurde bereits gesagt, dass es

Das Maisprojekt geht weiter. Aufgrund der Pandemie hat die Zahl der begünstigten Familien zugenommen, insbesondere in den entlegensten ländlichen Gebieten (56 Familien).



in diesem Jahr keinen Unterricht geben wird. Wir unterstützen 22 junge Menschen - sie machen weiter, aber es ist schwierig für einige, die keine Elektrizität im Haus haben und ihre Hausaufgaben mit den elektronischen Medien machen müssten. Einige von ihnen verfügen nicht über die notwendigen Mittel wie Mobiltelefone und Computer, andere haben nicht einmal Strom, vor allem in den ländlichen Gebieten.



## Vielfältige Aktionen aus den verschiedenen Gruppen in Guatemala

### Erste-Hilfe-Lieferungen von Lebensmitteln an weit entfernte Gemeinden (ca. 120 Familien)

Vonseiten der Konferenz der Kongregation der Institute des geweihten Lebens der Diözese Jalapa wurden die Lieferungen von Nahrungsmitteln an bedürftige Familien organisiert. Wir haben dabei in einigen Fällen Situationen extremer Armut festgestellt. Diesen Familien wird weiterhin auf verschiedene Weise geholfen.

Zur "normalen Maisration" konnten wir den Familien in der Coronazeit zusätzliche Lebensmittel bringen.

80 Familien erhielten einen Sack im Wert von 6,50 Euro. Da die Pandemie noch längst nicht vorbei ist, stehen weitere Aktionen aus!

Unterstützung für die Familien unserer Region

Monatlich 1 Sack Mais (25 Euro) für ca. 435 Familien



## Aus San Carlos Alzatate berichtet Juana Ajtún:

Ab März – dem Beginn des Ausnahmezustands im Land – nahm die Betreuung der Patienten aufgrund aller Restriktionen und der Angst vor Ansteckung ab. Es war eine unsichere, neue Situation: die Schwierigkeit, nicht zu wissen, wie man sich verhalten soll: sich weiterhin um die Bedürfnisse der Menschen zu kümmern oder zur Prävention, sowohl der Mitglieder als auch der Bevölkerung, das Dispensarium zu schließen? Ein echtes Dilemma. Wir verkauften weiterhin Medikamente, aber es gab keine Konsultationen in den weit entfernten

und einfachen Gemeinden, und es war nicht leicht, den Leuten die neuen Bedingungen zu erklären. Eufrasia baut Heilpflanzen an und bereitet Naturmedizin für Kranke vor, stellt Allergieseife, Salben und verschiedene Arten von Tinkturen her. Sie besucht einige Familien und ihre Patienten. Zu uns kommen Menschen mit ihren vielfältigen Problemen und möchten angehört werden. Sie stellen ihre Bedürfnisse, ihre Nöte und ihre Sorgen dar. Dabei erwarten sie nicht, dass wir für alles eine Lösung haben. Aber mit der einfachen Tatsache, dass man ihnen zuhört, kehren sie erleichtert und getröstet nach Hause zurück.





Don Santos Nájera lebt allein mit seinen beiden Töchtern. Er hat starke Beschwerden in den Knien und Sehprobleme; er ist fast blind. Es fällt ihm schwer zu arbeiten. Sein Häuschen wurde durch die beiden Wirbelstürme Amanda und Cristobal beschädigt. Wir halfen ihm mit Lebensmitteln und Wellblech, damit er etwas besser leben kann, weil nun kein Regenwasser mehr in sein Haus läuft.





Unsere Aufgabe ist es, Hausangestellten Aufmerksamkeit, Anleitung und Begleitung anzubieten, damit sie ihre Fähigkeiten entdecken, ihre sozialen- und Arbeitsbedingungen verbessern und ihre

So können Sie helfen:

80 Euro pro Schülerin

Ausbildungsgebühren

persönlichen Ziele erreichen können. Mit dem Einbruch der Pandemie musste dieser so wichtige Dienst momentan eingestellt werden.

Zu Beginn des Jahres hatte der sonntägliche Ausbildungszyklus begonnen, alles war sehr schön, und alle waren be-

gierig darauf, ausgebildet zu werden. Doch am 15. März wurde bekanntgegeben, dass der Unterricht für die Dauer der Pandemie

ausgesetzt wird. Bislang wurde er noch nicht wieder aufgenommen. Die Mitarbeiter und Studentinnen wurden angewiesen, Gruppen per Whatsapp zu bilden, die jüngeren Mitarbeiterinnen, die mit der Technologie vertraut sind, taten dies. Der Nähkurs des ersten und zweiten Jahres erhält den Unterricht virtuell; auch die Kurse für Alternativmedizin.

Gitarre und Keyboard leiten ihre Schülerinnen auf diese Weise an.

Es ist eine Freude zu sehen, wie sie sich mit großer Mühe weiterbilden. Es besteht eine enge Verbindung zwischen den Lehrkräften und den Schülerinnen, sie rufen an, um zu fragen, wie es uns geht, und sie sagen uns auch, wie es ihnen geht und wie sie in ihrer Arbeit vorankommen.

Diese Situation hat unsere Gruppe in Casa San Benito veranlasst, den Blick auf die nähere Umgebung zu richten, denn Not und Elend stehen buchstäblich vor der Tür. Ana-María Sacalxot Chay berichtet:

Viele Menschen sind verzweifelt. Covid-19 hat den Bewohnern der ärmsten Viertel um Guatemala-Stadt alle

> Hoffnung genommen. Besonders Eltern von kleinen Kindern machen sich Sorgen, nicht so sehr um das Virus, sondern um

die Ernährung. Sie wissen nicht mehr, was sie den Kleinen zu essen geben sollen. Der seelische Druck führt oft zu schwerwiegender Depression, aus der sie nur schwer wieder herauskommen. Unter der Pandemie leiden vor allem die Armen. Sie bringen zwar viel Geld in unser Land, aber es kommt in die Hände der Mafia, die auf Kosten der

Armen reich werden. Die schlimmste Pandemie, die uns umbringt, ist die Korruption.

Es tut weh zu sehen, wie die Menschen wirklich vor Hunger weinen. Wir haben einigen von ihnen geholfen: Schuhflickern, Eisverkäufern, Leuten, die Autos auf der Straße bewachen, Frauen, die Gemüse verkaufen, kranken Menschen und vielen mehr, die zu uns ins Haus kommen.



Doña Estela bewacht die Autos in einer der naheliegenden Straßen. Diese Frau hat vier Töchter und hat gekämpft, um zwei von ihnen ein Studium zu ermöglichen. Der Ehemann ist seit 30 Jahren tot. Jetzt hat sie wenig Einkommen, weil es nicht viele Autos gibt, die dort parken, wo sie sonst arbeitet. Sie ist eine gläubige Frau, die auf der Straße die Bibel liest, während sie sich um die Autos kümmert.

## Dienst an kranken und bedürftigen Nachbarn

Wir möchten Ihnen von den Situationen erzählen, in denen sich einige Leute befinden, denen wir zu helfen versuchen:

Doña Ingrid Fajardo, Mutter von vier Kindern, sie ist Witwe, und ihr Mann starb vor anderthalb Jahren an Nierenversagen. Sie mietete eine Wohnung und muss 600,00 Q Miete pro Monat zahlen. Sie befindet sich in einem unmenschlichen Zustand. Sie haben ein kleines Zimmer, sie schläft auf dem Boden, ihre Kinder in einem Etagenbett. Diese Frau kämpft viel, um ihre Kinder durchzubringen. Vor zwei Wochen wurde ihr das Wenige, das sie hatte, gestohlen. Es ist ein sehr trauriger Fall. Wir würden gerne ein kleines Stück Land finden und

Doña Tomasa ist eine Frau, die in der Nähe unseres Hauses Gemüse verkauft. Sie hat viel durchgemacht. Es gab keinen Verkauf, denn die Leute mussten sich zurückhalten. Doña Tomasa hat eine alkoholkranke Tochter, und sie muss auf ihre Enkelkinder, d. h. die Kinder dieser Tochter, aufpassen. Es ist eine sehr schwierige Situation für sie. Wenn es der Tochter gut geht, hilft sie ihr, das Gemüse vom Markt zu Fuß hierher in die Zone 1 zu bringen, um so die Frachtkosten zu sparen. ein Häuschen für sie bauen. Es ist unwürdig, wie sie leben. Wir helfen ihr mit Stipendien für die Kinder und mit Mais und Lebensmitteln.

Das Dispensarium San José dient seit 1981 den Menschen von El Palmar. Es handelt sich um einen direkten Dienst an einer armen Bevölkerung, an Familien mit knappen Ressourcen. Sie bitten in unserem Dispensarium um Hilfe, weil wir immer versuchen, erschwingliche Preise zu fordern, die ihre wirtschaftliche Situation berücksichtigen.

In letzter Zeit haben die Dienstleistungen zugenommen und sind in gewisser Weise vollständiger geworden, da es gelungen ist, dass nicht nur die Allgemeinmedizin, sondern auch an-



Santos Verónica Hernández versucht auch in den Außenstationen, den Menschen Beratung und Hilfe anzubieten

dere Fachgebiete betreut werden; so kommt z. B. eine Gy-



näkologin zweimal wöchentlich und kann auch Ultraschalluntersuchungen durchführen.

Eine Kinderärztin kommt donnerstags, der Dermatologe behandelt nur nach vorheriger Terminabsprache, und der Psychologe ist dienstags und donnerstags anwesend. Es ist eine gute Ergänzung, denn oft leiden die Menschen vor allem an mangelnder psychischer Gesundheit.

Wegen der Ansteckungsgefahr musste das Dispensarium schließen. Aber aufgrund der Nachfrage und des Bedarfs der Menschen wurden Wege gefunden, um so viele wie möglich zu besuchen, Medikamente zu verkaufen und vor allem die Wundversorgung und Injektionen vorzunehmen.

#### MIL FLORES / PETÉN



### Chance auf Zukunft!



Domitila Matul hat die Leitung dieses Projektes übernommen und berichtet: Ziel des Zentrums ist es, jungen Menschen, die

nur über begrenzte finanzielle Ressourcen verfügen und aus weit entfernten Gebieten stammen, die Möglichkeit zu bieten, die Sekundarstufe zu besuchen. Gleichzeitig soll ihnen eine ganzheitliche umfassende Ausbildung angeboten werden. Es war so befriedigend zu sehen, dass 30 Jugendliche von dem Projekt profitieren konnten. Wirklich bedürftige und studierfreudige junge Menschen!

Leider waren wir gerade in der Phase der Integration der neuen Schüler, als die Pandemie in unser Land kam und damit der Katastrophenzustand. Von einem Tag auf den anderen wurden alle Aktivitäten eingestellt, die Bildungseinrichtung auf Beschluss der italienischen Eigentümerorganisation PROJEKTO CONTINENTI vorläufig geschlossen und die Jugendlichen in ihre Familien zurückgeschickt. Anfangs dachten wir, es würde nur für kurze Zeit sein, aber in Wirklichkeit konnte niemand vorhersehen, was kommen würde.

Laura Acabal unterweist die Jugendlichen in der Zubereitung der gemeinsamen Mahlzeiten



Um die Zukunft dieser wichtigen Aufgabe für das kommende Jahr zu sichern, benötigen wir für Unterkunft, Verpflegung, Uniform, Schulgeld und persönliche Betreuung:

pro Schüler pro Monat 75 Euro

"Über viele Dinge kann ich nur mit Gott reden." Joh. Wolfgang von Goethe



Adriana-Maria Jeanne Roos \* 01.05.1932 in Eindhoven / Holland Eintritt in die Gemeinschaft 1958

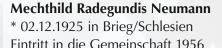
Orte ihrer Sendung waren: Kinderkurheim St. Ansgar Glücksburg/Ostsee, Cari-Müttergenesungsheim/ Plön, Altenheim St. Raphael/ Grenzdurchgangslager Friedland. Familienferienheim Michaelshof/Rhön und seit 1976 in ihrer holländischen Heimat. Als Seniorin kehrte sie 2011 nach Deutschland zurück, zunächst nach Westerland/Sylt und 2016 schließlich ins internationale Zentrum unserer Gemeinschaft/ Detmold. Am 12.11.2019 im Alter von 87 Jahren nahm Gott sie in sein himmlisches Reich auf.

Christus bezeichnet sich selbst als der Strahlende Morgenstern (Off.22,16).

Die Darstellung eines Kirchenfensters in unserer Kapelle bringt farbenprächtig zum Ausdruck, wie er allen voranleuchtet auf dem Weg in die Ewigkeit.

IHM sind sie gefolgt, und wir halten das Lebens- und Glaubenszeugnis unserer lieben Verstorbenen mit ihrem jeweiligen Hoffnungswort dankbar in Erinnerung.

"Gott lässt sich finden von denen, die ihn aufrichtig suchen; er kommt bei denen an, die ihn mit Sehnsucht und Freude erwarten."
(Schott Messbuch)



Orte ihrer Sendung waren: Steterburg, Familienferienheim Michaelshof/Rhön, Kinderkurheim St. Ansgar Glücksburg/Ostsee, Jugendbildungsstätte Kupferberg/

Detmold, Sprachstudium/London, Kinderkurheim Haus Nordmark/Westerland (Sylt), Talavera/Spanien, ,German Center House Lioba'/London, Caritas Müttergenesungsheim/Plön, Talavera/Spanien und Caritas Altenzentrum St. Michael/Bremen. Als ,aktive Ruheständlerin' zog sie 1998 nach Westerland/Sylt, und kehrte 2012 ins Zentrum/Detmold zurück, wo sie am 30.12.2019 im Alter von 94 Jahren in die Ewigkeit einging.

"Vuestra soy (Dein bin ich)

Dein bin ich, geboren für dich. Was verfügst du über mich? Hier, so siehe doch mein Herz, das in deine Hand ich lege;

einzig lebe du in mir. Dein bin ich, geboren für dich: Was verfügst du über mich?"
(Teresa von Avila)

(Teresa von Avila)



#### Marisol (Maria Encarnación Soledad) Teresa Fernández Castellote

\* 25.03.1934 in Tembleque (Toledo)/Spanien Eintritt in die Gemeinschaft 1965

Orte ihrer Sendung waren:

Verschiedene Dörfer, Stadtviertel und das Zentrum für Menschen mit geistigen und körperlichen Behinderungen "Madre de la Espe-

ranza' in Talavera de la Reina (Toledo)/Spanien. Nach ihrer Pensionierung wechselte sie nach Madrid und Tembleque/Spanien. Im Jahr 2007 kehrte sie zu unserer Gruppe nach Talavera zurück, wo sie sich zunächst im "Wohnheim für alleinstehende Mütter (mit Migrationshintergrund) und ihren Kindern' einbringen konnte. Gezeichnet von langer Krankheit fand sie im Alter von 85 Jahren am 05.01.2020 die ewige Ruhe.

"Seht, in seiner Güte zeigt uns der Herr den Weg zum Leben." Psalm 16,11

(Regel des Hl. Benedikt, Prolog 20)



#### **Elisabeth Renate Kwoll**

\* 02.02.1948 in Reinbek Eintritt in die Gemeinschaft 1971

Orte ihrer Sendung:

Kinderkurheim Haus Nordmark Westerland/Sylt, Kinderkurheim St. Ansgar Glücksburg/Ostsee und Verwaltungsbereich im Zentrum unserer Gemeinschaft/Detmold. An ihrem Geburtstag am 02. Februar 2016

begann für sie eine neue Sendung: Verschiedene Erkrankungen und operative Eingriffe brachten Lähmungen mit sich, sodass sie fortan auf die Pflege und Unterstützung anderer angewiesen war. Im Alter von 72 Jahren ging sie am 01.04.2020 vertrauensvoll heim.

"Weil meine Liebe der HERR ist, muss ich IHM lobsingen. Ich tue meinen Mund auf, und Sein Geist verkündet durch mich die Herrlichkeit des Herrn und seine Schönheit."
(Ode Salomons)



#### Elisabeth Birgitta Beule

\* 31.03.1929 in Elpe Eintritt in die Gemeinschaft 1954

Orte ihrer Sendung waren:

Zentrum der Gemeinschaft/Detmold, Kinderkurheim Haus Nordmark/Westerland (Sylt), Salzgitter-Steterburg, Bielefeld, Gelsenkirchen, Caritas Altenzentrum St. Michael/ Bremen und Caritas Müttergenesungsheim/Plön. Nach

ihrer Rückkehr nach Detmold 1964 übernahm sie die Verantwortung für die Liturgie im Zentrum unserer internationalen Gemeinschaft, wo sie auch ihre letzten Lebensjahre in der Seniorinnengruppe der Hausgemeinschaft verbrachte. Am 22.06.2020 vollendete sich dort ihr Leben im Alter von 91 Jahren.

"Gehe, wohin ich dich sende, verkünde, was ich dich heiße.

Ich lege mein Wort in deinen Mund."
(Worte einer Karte zur Aussendung)

### Christine (Christel) Hedwig Foit

\* 17.02.1923 in Beuthen/ Oberschlesien Eintritt in die Gemeinschaft 1951

Orte ihrer Sendung waren: Kinderkurheim Haus Nord-

mark Westerland/Sylt, ab 1955 verschiedene Orte in der ehemaligen DDR: Wernigerode, Seelsorgehelferinnen-Seminar und Konservenfabrik Magdeburg, Caritas-Kinderheim Naumburg/Saale, Studentengemeinde Halle und seit 1965 ,Haus Eichhof'/Winterstein (Bistum Erfurt). Bis zu ihrem plötzlichen Heimgang am 02.07.2020 in unserer Seniorinnenwohngruppe am Eichhof in Winterstein/Thüringen schlug ihr missionarisches Herz froh und lebendig auch im Alter von 97 Jahren vor allem für den Osten Deutschlands, wo sie mehr als 66 Jahre tatkräftig wirkte.

"Und an Gottes Barmherzigkeit niemals verzweifeln." (RB, Kap. 4)



#### Maria Martina Lippe

\* 05.10.1924 in Mülheim an der Ruhr Eintritt in die Gemeinschaft 1955

Orte ihrer Sendung waren:

Kinderkurheim Haus Nordmark Westerland/Sylt, Kinderkurheim St. Ansgar Glücksburg/Ostsee und Internationales Zentrum der Gemeinschaft in Detmold. Im Jahr 2011 wechselte sie von der aktiven Seniorinnengruppe in Wes-

terland in die Seniorinnengruppe im Zentrum über, wo sie im Alter von fast 96 Jahren am 21.09.2020 ihr Leben ganz in die Hände des barmherzigen Gottes zurück legte.

Wer siegt, dem werde ich einen weißen Stein geben, und auf dem Stein steht ein neuer Name, den nur der kennt, der ihn empfängt. (Offb. 2,17)



#### Cäcilia Beatrix Brack

\* 13.12.1937 in Lastrup/Oldenburg Eintritt in die Gemeinschaft 1961

Orte ihrer Sendung waren:

Zentrum der Gemeinschaft/Detmold, Kinderkurheim Haus Nordmark/Westerland (Sylt), Kinderkurheim St. Ansgar Glücksburg/Ostsee, Praktika zur Ausbildung als Hebamme in Gelsenkirchen, Wimbern, Lendringsen. Sprachstudien

in Spanien und Frankreich und Missionseinsätze in Guatemala (3 Jahre) und Rwanda (35 Jahre).

Nach ihrer Rückkehr aus Afrika war sie in Hamburg und Paris tätig, bevor sie sich ab 2012 bis zu einer schweren Erkrankung im Zentrum aktiv in vielfältigen Aufgaben einbrachte. Am 03.10.2020 fand sie im Alter von 82 Jahren in Gottes barmherzigen Händen den ewigen Frieden.

### **Impressum**



Institut St. Bonifatius Auf dem Kupferberg 1 D-32758 Detmold Tel: 05231/6120 Fax: 05231/612-130

E-Mail:

Institut\_St.\_Bonifatius@t-online.de www.Institut-St-Bonifatius.de

Bank für Kirche und Caritas eG, Paderborn, IBAN: DE22472603070011220501

BIC: GENODEM 1 BKC

Gesamtherstellung: Bonifatius GmbH, Druck · Buch · Verlag, Paderborn







